

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LETTERATURA
COMPARATA.

PERIÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.

TIMARIT FYRIR BÓKMENTA
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

Miserum est et vile problema, unius tantum nationis scriptorem doctum esse; philosophico quidem ingenio hic quasi terminus nullo pacto erit acceptus. Tale enim ingenium in tractando fragmento (et quid aliud quam fragmentum est natio quaeque quamvis singularissima?) acquiescere non potest.

SCHILLER. (Epistola ad Körnerum.)

EDITORES ET ORDINATORES: SAMUEL BRASSAI et HUGO MELTZL.

Socii operis.

Abshoff E., Münster.	Díósi A., London.	Mainez R. L., Cádiz.	Stempel M., Berlin.
Ambel Fréd., Genève.	Espino R. A., Cádiz.	Marzials Th., London.	Stork W., Münster.
Anderson R., Madison. (U. S. A.)	Fraccaroli G., Verona.	Mayet P., Tokio (Yédo.)	Van Straalen S., London.
Avenarius R., Zürich.	Glerse A., Naumburg.	Milelli D., Milano.	Strong H. A., Melbourne- (Australia, Victoria).
Baynes J., London.	Gwinner W., Frankfurt a/M.	Minckwitz J., Leipzig.	Szabó K., Kolozsvár.
De Beer T. H., Amsterdam.	Hart H., Bremen.	Mitko E., Cairo.	Szamosi J., Kolozsvár.
De Benjumea N. D., London.	Hart J., Berlin.	Nerrlich P., Berlin.	Szillasi G., Kolozsvár.
Betteloni V., Verona.	Hóman O., Kolozsvár.	Óman V., Örebro (Sverige).	Teichmann A., Basel.
Bladego G., Verona.	Jakudjsian Werthanes, Kronstadt (Constantinopel).	Patuzzi G. L., Verona.	Teza E., Pisa.
Bozzo G., Palermo.	Imre S., Kolozsvár.	De Peñar B. L., (La Rivera). Granada.	Thorsteinsson Stgr., Reyk- javik.
Butler E. D., London.	Ingram J., London.	Podhorszky L., Paris.	Vogler M., Leipzig.
Cannizzaro T., Messina.	Jochumsson M., Rejckjavik.	Rapsardi M., Catania.	Wernecke H., Weimar.
Carrion A. L., Malaga.	Kanitz A., Kolozsvár.	Rollett H., Baden (b. Wien.)	Weske M., Dorpat.
Cassone G., Noto (sicilia).	Katscher L., London.	Scherr J., Zürich.	Wessey J. E., Leipzig.
Chattopádhya Nisi Kánta Paris (Calcutia.)	Psse Koltzoff-Massalsky H., (Dora d'Istria), Firenze.	Schmitz F. J., Aschaffenburg.	Wolter E., Dorpat.
Conte Cipolla F., Verona.	Körber G., Breslau.	Schott W., Berlin.	Miss Woodward A. (Fores- tier A.) Philadelphia.
Dahlmann R., Leipzig.	Kürschner J., Berlin.	De Spuches Principe Di Ga- lati, Palermo.	Miss Zimmern H., London.
Dederding G., Berlin.	Lindh Th., Borgia.	Staufe-Simiginowicz L. A., Czernowitz.	

Sämtliche artikel unseres polyglotten halbmonatlichen organs (zugleich eines solchen für höhere übersetzungskunst und sogenannte weltlitteratur) sind original-artikel, deren nachdrucks-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt.

60

BUREAU: KOLOZSVÁR, FÓTER, TIVOLI-HÁZ (HONGRIE).

Sommaire du No VI. Mistral. Au Miejour. Au midi. Verdeutschung v. Meltzl. d. 87. — Minckwitz. Der begriff der metrik für alle sprachen. p. 89. — Symmika. (Staufe-Simiginowicz. Kleinrussische volkslieder II—XIV. — Conte Cipolla. Al Sgr. Giovanni Rizzi. — H. v. W. Volkslieder der transilvan. Zigeuner VI—VIII. — Butler. Hungarian folksongs III. — Meltzl. Magyarische volkslieder III—IV.) p. 93. — Correspondance. No 18—23. p. 99.

AU MIEJOUR.

*SANT JAN, venguè meissoun, abro si fidè
de joio ;
Amount sus l'aigo-vers lou pastre pen-
satièu,
En l'ounour dèu païs, enausso uno
mount-joio
Emarco li pasquiè mounte a passa l'estièu.*

*Emai ièu, en laurant e quichant moun
anchoïo,
Pèr lou noum de Prouvènço ai fa ço
qué poudièu,
E Dièu, de moun pres-fa m'aguent douna
la voio,
Diins la rego à geinou vuei rènde grà-
ci a Dièu.*

*En terro, fin qu'au sistre, a cava moun
araire,
E lou brounze roman e l'or dis-
empeiraire
Treluson au soulèu dintre lou blad que
sort . . .*

*O pople dèu Miejour, escouto moun
arrengo
Se vos recounquista l'empèri de ta
lengo,
Pèr t'arnesca de ndu, pescò en aquèu
Tresor.*

AU MIDI.

SAINT-JEAN, vienne la moisson, al-
lume ses feux de joie ; — sur la crête des
montagnes le pâtre pensif, — en l'honneur
du pays élève un mont-joie (un tas de
1003

(pierre) — et marque les pâturages où il a
passé l'été.

Et moi aussi, en labourant, et
cassant mon anchois (vivant de privations),
— pour le nom de Provence j'ai fait ce
que j'ai pu ; — et d'accomplir ma tâche
Dieu m'ayant donné la force, — dans le
sillon, à genoux, aujourd'hui je rends gra-
ce à Dieu.

Dans la terre, jusqu'au tuf, a creu-
sé ma charrue ; — et le bronze roman et
l'or des empereurs — reluisent au soleil
parmi le blé qui germe . . .

O peuple du Midi, écoute ma ha-
rangue : — si tu veux reconquérir l'em-
pire de ta langue, — pour t'équiper à neuf,
pêche dans ce Trésor.*)

Maillane 7 Octobre 1878.

FRÉDÉRIC MISTRAL.

MITTAG.

NUN kam die erntezeit, just zum Johannistage,
Sieh, rings auf bergesspitzen freudenfeuer, helle,
Ein steinern mal errichtet sich der hirt im hage
Und sucht den weideplatz an wolbekannter stelle.

Ich selber, mich von meinem fischchen näh-
rend, trage
Mein kreuz und bau' der väter scholl und quelle,
Zu gross ist der Provence zu ehren keine plage,
Gott dank ich knieend auf der furchen altar-
schwelle.

Wohl mochte tief, recht tief mein pflug die
erde ritzen,
Ich sehe Roma's erz, gold der Cäsaren blitzen ;
Wohl an der kornähr' kannst im sonnenlicht
du's schauen.

O volk des südens, o vernimm den schwur,
die bitte :
Willst du der sprache scepter, altehrwürdige sitte
Dir wahren, diesen „schatz“ nimm hin, den
sollst du bauen !

Kolozsvár.

H. v. MELTZL.

*) Trésor de la langue Provençale. Grand
Dictionnaire par F. Mistral (sous presse.) L. P.

Herrn L. Podhorsky's fröler vermittlung ver-
danken unsere leser dieses prachtvolle sonnet. M's gross-
art. wörterb. erscheint nach 20 jähriger vorarbeit.

DER BEGRIFF DER METRIK.

FÜR ALLE SPRACHEN.

Was bedeutet metrik oder verskunst? Wozu macht man verse? Warum bleibt man nicht bei der prosa stehen? So fragt heutzutage die grosse menge wissbegierig, zumal da sie seither von den kennern vollständig im stiche gelassen worden ist, von den unkennern aber nichts als spöttische oder verkehrte antworten erfahren hat, aus ohnmacht, neid und bosheit.

Es ist die höchste zeit, eine bestimmte auskunft über diese modernen fragen zu geben, wenn dem rückschritt einhalt geboten werden soll! Der vers wird deswegen gewählt, weil er von einer vollkommenern beschaffenheit ist, als die zeile der prosa, vorausgesetzt, dass der vers richtig ausgearbeitet worden ist! Die grössere vollkommenheit desselben aber entspringt aus der metrik oder rhythmik, zwei griechische bennungen, welche den gleichen sinn haben und die aufgabe der sprachmessung bezeichnen.

Metrik (rhythmik) nämlich umfasst dem begriffe nach diejenige kunst, welche die gedanken der seele zum vollendetsten ausdruck durch die sprache bringt, auf eine solche weise, dass die geistigen regungen des *innern* in die möglichst zutreffende übereinstimmung mit den zu gebote stehenden wortklängen gebracht werden bis auf die kleinsten züge und linien, die der unsichtbare gedanke hat. Also ist die metrik der spiegel der seele durch die sprache. Ein solcher spiegel, welcher das getreue abbild der seele zurückstrahlt mit hülfe der worte, und zwar in der denkbar vollkommensten weise.

Niemand hat seither den begriff der metrik in obiger weise scharf umfassend zu definiren verstanden, weder G. HERMANN und seine vorgänger, noch HER-

MANN'S nachfolger, wie BÖCKH, DINDORF, RITSCHL, BERGK und LACHMANN. Alle diese männer haben sich mehr oder weniger lediglich mit der äusseren metrik zu schaffen gemacht. Sie erblickten in der verskunst blos eine geordnete sprachform, welche kunstreicher sei als die ordnung der prosa; sie hatten also nichts weiter, als etwas — *äusserliches* vor augen, ohne an das *innere* zu denken, welches nicht minder wichtig ist als die formirung der wortmasse, die sich leicht von jedem versifex in reihe und glied stellen lässt.

Der „*metrische seelenspiegel*“ aber (wie wir den begriff der metrik gefasst haben) wird von dem dichter auf folgende weise hervorgebracht, wenn dieser seine aufgabe versteht.

Der dichter entwirft mittelst der messung der wörter zunächst eine allgemeine grundlage für die darstellung. Worin besteht diese grundlage? In einer gleichmässigen harmonie, welche durch das ganze klingt und überall das werk beherrscht, vom anfang bis zum ende desselben. So giebt z. b. der hexameter in einem epos die allgemeine harmonische grundlage der bunten metrischen wogen und wellen ab.

Wenn diese harmonische grundlage nun gefunden, getroffen und gewählt ist, so sieht sich der dichter in den stand gesetzt, auf ihr nunmehr besondere zeichnungen seiner seele anzubringen, die ihm vorschwebenden gebilde seiner phantasie naturgetreu aufsteigen zu lassen, gefühle und empfindungen dergestalt zu wecken, wie sie in ihm selber sind, wechselnd, flutend oder ebbend, und die mannichfaltigsten eindrücke von sylbe zu sylbe, von versfuss zu versfuss aus sich herauszurufen, so dass sie deutlich von der seele eines andern aufgefasst werden können.

Das ist die wahre und eigentliche aufgabe des dichters. Er offenbart durch diesen seinen spiegel alles was er sieht, denkt und fühlt, zugleich auch das wie seines sehens, denkens und fühlens. Will ich z. b. von einem baume bemerken, dass ich seine zweige nicht gut umbiegen kann, so vermag ich diesen vorgang durch die gestaltung des rhythmus lebhaft anzudeuten. Ich sage nämlich:

*O schlanker kirschbaum, welcher, an üsten breit,
Im garten dastand, als ich ein knabe war,*

*Und mir den purpur seiner früchte
Schenkte, die höchsten in-less und schönsten
Gleichsam mit neid ausweichend entzog
dem griff der hand. u. s. w.*

Da drückt sich das störrigen zurückschnellen der mit kirschen geschmückten zweige, welche der knabe vergebens zu sich heranzubiegen sucht, durch den fall der rhythmischen teile vortrefflich aus. Denn der rhythmus ist so abgeteilt, dass er gleichsam zerbröckelnd abklingt: ausweichend entzog — dem griff — der hand. Erst ein schnellen durch den choriamben, dann ein langsames abgleiten durch zwei jamben, deren zweiter in die folgende zeile übergreift, um vollends das losgelöstsein des zweiges zu versinnlichen. Denn nach „hand“ ist der zweig schliesslich entschwunden. So bringt das feld der metrik unzählige erscheinungen vor den geist des aufmerkenden, während die grundtöne der harmonie festgehalten fortklingen.

Den vers überhaupt anlangend, ist er ein gemessenes erzeugniss aus gemessenen wörtern, festbestimmt nach anfang, mitte und ende: eine geschlossene einheit. Die prosa dagegen ist zwar ebenfalls gemessen, aber ohne feste abgrenzung der teile und ohne eine strenge bestimmung in den einzelheiten der klänge. Auch die prosa spiegelt den abglanz der seele kräftig wieder, aber nicht so

genau und so sorgfältig wie der spiegel der dichtung. Denn die einheit der prosa in ihren teilen (sätzen) ist eine weit weniger geschlossene, also eine hinter dem vers zurückbleibende. Auch an die strenge der sylbenmessung, wie sie die metrik für den vers fordert, ist die kunst der prosa nicht gebunden, darf es auch nicht sein, wegen ihres standpunkts.

Von dem einfachen verse ausgehend, schritt die metrik weiter. Die verszeile, sich selbst gleich bleibend, wurde anfangs so lange wiederholt, bis aus ihr die strophe sich entwickelte, zwar gleichfalls ein strenggemessenes und festbestimmtes wortprodukt wie der vers selbst, doch verlängert und aus verschiedenen versstücken zusammengesetzt, die miteinander gleichfalls eine einheit bildeten. Zuerst gelangte man zu kürzeren, dann zu längeren stropfen. Daher entstanden zweizeilige und mehrzeilige gerüste, die in den zeilen verschieden sind, aber als ganzes genau sich wiederholen und das bild der ersten strophe fortsetzend erneuern.

Zugleich ergibt sich von selbst: die einzelne zeile, (der vers) sowohl als auch die aus mehr denn einer zeile gebaute strophe, liefert eine eigene und besondere melodie, die aus der gestaltung (zusammensetzung) der gemessenen sylben heraustönt. Die melodie des verses ist einfacher, die der strophe reicher.

Wodurch aber entsteht die mit melodie geschmückte höchste und vollendetste ordnung, die in zeile wie strophe auftritt? Sie wird einzig und allein ermöglicht durch die richtige messung der sylben, die prosodie (zeitmessung der sprache). Denn die sylben sind für den dichter dasselbe, was die noten sind für den musiker. Ohne strenge einhaltung der sylbenmessung sind weder vers, noch

melodie erreichbar oder herstellbar. Die sylben unterliegen einer dreifachen mesung nach länge, kürze und mittelzeit. Das nähere gehört in das kapitel der prosodie.

Bemerkenswert ist, dass die Römer, zur blütezeit der lateinischen sprache, die wörter metrik und rhythmik nicht aufgenommen haben (so viel wir aus ihren schriften ersehen). Sie sagten statt dessen einfach und schlechtweg *numeri*, mit welchem wort sie auch die wissenschaft aller wissenschaft bezeichneten, die mathematik. Zugleich verstanden sie unter *numeri* musik, takte, melodie, harmonie, wohlklang, versart, ordnung, regel. Nur gelegentlich einmal erwähnt Cicero *rhythmi* als „lehre“ vom takt und—*numerus*.

Universität Leipzig. März, 1979.

JOHANNES MINCKWITZ.

SYMMIKTA.

KLEINRUSSISCHE VOLKSLIEDER.

II.

SCHMERZVOLL ist der schlange biss,
Aber bö's're schmerzen
Macht der liebeszauber, freund,
Glaub' mir, dir im herzen.
Gegen schlangenbisse wächst
Manches kraut im garten,
Doch bei liebeszauber kannst
Du auf heilung warten.

III.

Hierhin, dorthin, durch die gassen,
's letzte haus ist meine,
Was auch leute von mir lügen
Bin ich doch gar feine!
Kolomäa ist kein winkel,
Ist ein schönes städtchen,
Ach in Kolomäa gleichen
Weizenbrod die mädchen.

IV.

Wär' die *kolomaika* nicht:
Wär' ich längst verdorben,

Ja vor schmerz und herzensnot
Wär' ich auch gestorben.
Gott sei dank, ich hab sie stets;
Werd ich trüb und trüber:
Sing' 'ne *kolomaika* ich, —
Alles ist vorüber!

V.

Berge hier und berge dort,
Täler in der mitte,
Zwischen jenen bergen steht
Eine liebe hütte.
Ach wie gerne möcht' ich dort
Berg und tal verschieben,
Um, zum mädchen still zu sehn,
Ach zu meinem lieben.

VI.

Auf, Kosaken, auf, ins tal,
Zu den mächtigen schobern,
Alle mädchen, die dort sind,
Wollen wir erobern!
Jeder nimmt sich eines flugs,
Eins mit schlanker hüfte,
Fliegt dann nach Kosakenart
Wol durch alle lüfte!

VII.

Grauer kukuk, der du fühlst
Treu mit den betrübten,
Sag' mir teurer, sag mir: wo
Siehst du den geliebten?
„Fern am Donaustrande, wo
Still die wasser fluten
Netz mit seid'nem tüchlein er
Seines auges gluten.“

VIII.

Frug den wind, der frank und frei
Aus der ferne wehet:
Sag' mir, wo mein liebster weilt,
Wie es ihm noch gehet.
Und er sprach: „Dort auf dem berg
Hör ich mönche singen,
Die zum langen ewigen schlaf
Deinen liebsten bringen.“

IX.

Wenn ich dir's auch nie gesagt,
Meinten doch die leute, c
Dass aus unsrer liebe ni hts
Werden wird bis heute.
Früchte trägt nicht jeder baum

Wenn auch blüthen trieben,
Und nicht alle werden eins
Die einander lieben.

X.

Hu, im walde kracht der baum,
Und die winde heulen,
An dem ganzen himmelskreis
Schwarze wolken eilen!
Besser ist's fürwahr daheim,
Besser im gemache
Als in wilder nacht allein
Auf der müssigen wache.

XI.

Ach, wo ist das brünnlein wol,
Draus die tauben tranken,
Und das mädchen, dem ich stand
Freundlich im gedanken?
Täubchen trank den brunnen aus,
Der ein trost dem wandrer
Und mein mädchen süß und hold,
Liebt jetzt gar ein andrer.

XII.

Jeden abend kommt der mond,
Jeden tag die sonne,
Nur mein liebster kommt nicht mehr
Meines lebens wonne.
Längst verödet ist der steg,
Moos spriesst nur und kräuter,
Wo mein schatz mit dir ich gieng,
Liebefroh und heiter!

XIII.

Meine ros' ist längst verdorrt
Und verdorrt mein garten;
Habe keine blume mehr,
Die ich könnte warten.
Ach, der winter ist dran schuld,
Dass ich so alleine,
Dass vor gram und kummer ich
Blutige tränen weine.

XIV.

Voll mit wasser schwimmt der kahn,
Niemand mag ihn leeren:
So der gram im herzen mir,
Niemand will ihm wehren.
Ob ich nahe bin bei dir,
Ob ich zieh ins weite:
Deinen schatten seh ich stets
Mahnend mir zur seite.

Czernovits.

L. A. Stauffe-Simiginowicz.

AL SGR. GIOVANNI RIZZI

dopo aver letto il suo libretto di versi intitolato *Un grido*.

Eccola vera e santa pöesia,
Che le tempeste della mente aqueta,
Che doma il senso, e d'una luce pia
Incorona la testa del Poëta.

Non è menzogna, no: non è follia:
E un continuo sospiro, è una secreta
Forza che la dolente anima avvia
Per la strada del pianto alla sua meta!

Non ha pace colui ch'erra smarrito
Nel dubbio, o cerca nel piacer l'oblio,
Simile a sozzo e stupido maiale;*)

L'anima nostra sentesi immortale:
L'anima nostra anela all' infinito:
L'anima nostra batte l'ali a Dio!

Verona.

Conte Cipolla.

*) Si allude a tre bellissimoi sonetti del Rizzi *Al Maiale*, nei quali foglie a fare l'apologia di questa bestia, eon finissima ironia satireggia così l'audazzo moderne di cercare il bello e il vero nel fango. C.

AN G. RIZZI, DEN VERFASSEE DES „UN GRIDO.“

SIEH da, der wahren poesie gedichte,
Die unsrer seele sturm zum schweigen bringen,
Die unsre sinne zähmend, wohl im lichte
Des himmels krönen ihn, dess amt zu singen.

Nicht lüge sagt's, nicht narrenweltgeschichte:
Nur eines seufzers ist's ohn' ende klingen,
Nur schmerz ists', steten dornenpfad in sichte,
Was unter qualen einst zum ziel wird dringen.

Glaubst du, aus irrtum werde jemals frieden,
Wenn du verzweifelnd hin wirfst alle zügel,
Dein ideal der unfat, gleich dem schweine?*)

O, unsre seele stirbt nicht, diese reine!
O, unsre seele strebt so hoch hinieden!
O, unsre seele hebt zu Gott die flügel!

*) S. des verf. anm. o.

Rizzis sonette, die in Italien ungeheueres aufsehen erregten, wo die ihre epidermis, (die sie von der aussenwelt trennt,) ignorierende oder überhüpfende (also eigentl. aus ihrer haut-fahrende) „kraftundstoffelei“ (I. Scherr) in naivster weise herrscht, hat bereits der berühmte aesthetiker Th. Vischer in seiner verdeutschung mitgeteilt, sammt interessantem commentar (Üb. L. u. M. 1878). Der herr graf Cipolla war so

freundlich einige wochen vorher das obige sonett im Ms. uns zuzusenden. Da aber unser organ der übersetzungskunst von *poesien* eben nur *übersetzungen* bringen darf, so wolle unser g. herr mitarb. die grosse verspätung der publikation gütigst entschuldigen. Inzwischen hat graf C. auch ein längeres einschlägiges originalgedicht bereits veröffentlicht, auf welches wir in unserer bibliographie zurückkommen: *Avvenire can-to di Francesco Cipolla*. Verona, H. F. Münster, 1878. *Red.*

VOLKSLIEDER DER TRANSILVAN. ZIGEUNER.

Kolozsvärer Dialekt.

(INEDITA.)

VI.

*SIGO avel kolonda,
Kasht, manro na dikhela;
Dela shaloske bica
Kashta enke marikla.*

Christtag wird sehr balde nahn,
Ach! seit lang kein holz wir sahn;
Ende Gott des *Jobágy's**) not,
Schiek ihm holz u. weisses brot.

VII.

*Devla diñal te tsirla
Lume m'reske luludya,
Enke tatjares luma,
Enke diñal pashala.
Devla ja te pal mange
Kere more shuladyom
Kait skamino me shardyom.*

Gott, du hast die welt entzückt,
Hast mit blumen sie geschmückt,
Hast erwärmt die weite welt
Und den ostertag bestellt;
Kehr' nur, gott, bei mir auch ein,
Meine hütt ist ausgelegt,
Reines tischtuch aufgelegt.

VIII.

*Shukar ciriklo shadel,
Romores rakles çuel:
„Hei! pinkeshish mar avel,
„The hamar zevend brishtel.“*

Froh das vöglein im walde singt,
Froh das Zigeunerkindlein springt:
„Wird es nur einmal pfingsten sein,
„Ist vergessen des winters pein!“

Kolozsvár.

H. v. W.

*) Der leibeigene.

HUNGARIAN FOLK-SONGS.

III.

Hervad az a róza . . .

As the rose must wither
From its stem when parted;
So I waste and languish,
Love-lorn, broken-hearted.
Fade my rose, and wither,
Now from me divided;
When from me unsever'd,
Fair thy bloom abided.

Ia rose was blooming:
But my charms have perished;
Grief and tears consuming
All my beauty cherished.

Better had I never
On this world intruded,
Than such torments ever
Suffer, thus deluded.

Up and down, if straying,
In old ways the fairest,
Now I hear none saying,
Hither come, my dearest!

„Hither come, my dearest,
Me thy kiss allowing;
I will also kiss thee,
Endless love thus showing.“

London.

E. D. Butler.

MAGYARISCHE VOLKSLIEDER.

(Grösstenteils jetzt zum erstenmale in eine fremde
sprache übersetzt.)

III.

(Erdélyi. a. a. o. 115.)

BREIT das Donauwasser,
Schmal die brücke drüber.
Täubchen, und du fällst noch,
Gen mir nicht hinüber!

In das Donauwasser
Nimmer, nimmer fall' ich;
Doch mit dir mein liebster,
In die liebe fall' ich.

IV.

(Erdélyi. a. a. o. 129.)

KOMM' herein, o komme, vöglein holdes
kleines:

Hab ein häuschen dir bestellt, ein güldnes,
feines;
Güldne gitter strahlen, silbertüren bliuken
Und aus demantnäpfchen sollst du essen,
trinken!

Neiz, ich wohn', ich wohn' im gitter-
häuschen nimmer,

Denn im grünen wald nur flieg, und flieg
ich immer;
Flieg' im grünen wald, wo am wachholderreise
Beeren tauberperlet einzig meine speise.

V.

(Erdélyi. a. a. o. 297.)

Kehrst du in die *Szegediner* csárda ein,
Sieh, dort tröstet sich der „arme bursch“ beim
weind,
Und indess die csárdawirtin holt den trunk,
Bindet er sein ross an einen ast am strunk.

Gott zum segen! also grüsst er, trinkt er eins,
Bietet auch dem nachbarn an sein glas voll
weins,
Schiebt darauf sein rundes hütchen auf ein ohr:
Barna Bandi's lied ertönt alsbald im chor.

„Wolken schwarz ziehn drüben vom Theiss-
ufer her,
„Barna Bandi klaget um sein lieb gar sehr,
„Ruhend unter mächt'gen eichenbaums geäst,
„Barna Bandi seine tränen fliessen lässt.

„Barna Bandi, traur'e nicht um's püppchen dein
„Wält kein falter doch nur eine blüt' allein!
„War herzinnig auch das braune mädlein hier,
„So vergiss' es: Gott bescheert ein andres dir!“

Doch der arme spricht kein wort, verbeisst
sein leid,
Tränenfunkelnd glühn die dunklen augen beid!
Trinkt noch eins u. setzt zu ross sich dann
geschwind,
Jagt zur weiten Puszta hin, wie sturmeswind,

Anm. *Barna Bandi* (der braune Andres) berüchtigter „armer bursch“; Lieblingsfigur der *Betyärenpoesie* (neben dem *Petőfiben*genen *Zöld Marci* u. dem jüngst in der nahe *Klausenburgs*, im *Szamosujvárer* staatsgefängniss, verstorbenen *Rózsa Sándor*.) — Manche dieser berühmten *Tscharden* hat die jüngste *Theissüberschwemmung* weggewaschen.

CORRESPONDANCE.

IS.

QUESTIONS FOR A HISTORY OF LESSING'S
„NATHAN“ TO HIS HUNDRETHE JUBILEE MAY 1879.

We earnestly beg, in the interest of
science for a speedy answer, and not to
take for granted as already known,
any circumstance however, apparently
unimportant.

1015

1. Is *Lessing's Nathan* known extensively in
your country?

2. Has „*Nathan*“ in the original text been co-
pied or pirated in your country?

3. Accurate bibliographies of all the known co-
pies and piracies?

4. Has „*Nathan*“ already often been translated?

5. Into which language has he been translated?

6. Exact bibliographies of all the known trans-
lations of „*Nathan*.“

7. Has „*Nathan*“ often been given in the theatres?

8. Old and new theatre-tickets in the original
or copy. The setting of the chief characters. How
has the poem been shortened or enlarged?

9. Other characteristics from the performance
of „*Nathan*.“

10. Has „*Nathan*“ had influence upon any poet
in your country? Has „*Nathan*“ been imitated by
any poet known to you?

11. Exact bibliographies of „*Nathan*“ which
you know.

Date:

Name:

To the editors of the polyglott „*Journal of
Comparative Literature*“ in *Kolozsvár* (Hungary.)

This list of queries in English, German
and French with the original text of the
friendly giver of the information, form in their
way, interesting documents of the latest histo-
ry of *Nathan*, wherefore we beg not to lay
them aside without consideration. Even the
slightest curiosum about the *Lessing* literature
will be most thankfully received.

The remittance *sous bande* is generally suf-
ficient.

Kolozsvár Dec. 1, 1878.

19. *Budapest*. *Pteifer F.* urnak. A re-
clamált számokat (I—III) elküldtük.

20. *Zilahy S.* urnak. Lapunk abbonement
d'essai-je (1 *Quinquemester*) 3 ft. Egyes szá-
mokat nem adunk.

21. (160.) *Debreczen*. *L. tanár* urnak.
Irnk.

22. *Braunschweig* hofbuchh. *W. Herzl*.
dank für die interessanten *Nathandaten*.

23. Wir bitten unsere g. correspondenten (bes.
die engl.) hinfort, auf den adressen, weder des
zusatzes: *Tivoli*, noch *Transylvania* sich bedie-
nen zu wollen; da im ersteren falle unsere brie-
fe leider nach *Tivoli* bei *Rom* gegangen sind,
im zweiten aber gar nach *Pensylvania* (letztes-
res wegen der ähnlichkeit beider ländernamen
in flüchtigen schriftzügen). Briefe und sendun-
gen für unser blatt sind einfach so zu adressieren:
Professor Dr. H. v. Meltzl. Kolozsvár (Hongrie.)

1016